

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Ein erschreckender Todesfall: In einer Höhle mitten im wilden Peak District wird ein Rechtsanwalt tot aufgefunden.

Eine dunkle Botschaft: Während alte Legenden um Fluch und Hexerei im Ort umgehen, ist Detective Inspector Megan Dalton sicher, dass es sich um Mord handelt. Es gibt nur ein Problem: In die Felswand hinter dem Toten sind seine Initialen und das Bild vom Sensenmann gemeißelt. Und die stehen da schon seit hundert Jahren.

Ein tödliches Echo: Bei den schwierigen Ermittlungen merkt Meg, dass irgendjemand ihre persönlichen Geheimnisse kennt – vielleicht sogar der Mörder? Meg muss ihre eigenen Dämonen bekämpfen, um den Täter aufzuspüren ...

Geisterhafte Stimmung, rationale Ermittlung: die neue Serie mit DI Megan Dalton im Peak District.

»Ein großartiger Auftakt. Auf diese Serie kann man sich freuen.«

Literary Review

Roz Watkins studierte Ingenieurwissenschaften an der Cambridge University und war Partnerin in einer Patentanwaltskanzlei. Der Auftakt ihrer Krimiserie mit Meg Dalton kam auf die Shortlist des CWA Dagger Awards und wird verfilmt. Roz lebt mit ihrem Partner im Peak District im Norden Englands, zusammen mit einem Hund, einem übergewichtigen Pferd und drei sehr anspruchsvollen Katzen. Lange Spaziergänge nutzt sie, um neue Örtlichkeiten für ihre Krimis zu entdecken.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

ROZ WATKINS

DAS KALTE ECHO

Ein Fall im Peak District

Roman

Aus dem Englischen
von Sylvia Spatz

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Oktober 2019

Die englische Originalausgabe erschien
unter dem Titel »The Devil's Dice« im Verlag HQ,
an imprint of HarperCollins Publishers Ltd.
© Roz Watkins 2018

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2019 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-29911-9

PROLOG

Der Mann stieg in die Höhle ein, die Knie waren ihm weich geworden, er schnappte nach Luft und merkte dabei, wie abgestanden sie war. Dann ließ er sich auf eine Sitzfläche fallen, die ein lang vor ihm verstorbener Höhlenbewohner in die Felswand geschlagen hatte. Vertraute Kälte drang durch den Hosenstoff an seine Beine. Ihm gefiel, dass es so ungemütlich war.

Er griff nach seiner Taschenlampe und stellte sie aufrecht hin, so dass der Lichtstrahl nach oben zeigte und von der Decke zurückgeworfen wurde. Über seinem Kopf hingen Fledermäuse, die winzigen Zehen in den Fels verkrallt, ihre pelzigen Körper in Spalten versteckt.

Wie entspannend es war, allein zu sein. Keine Kollegen, die einen mit finsternen Blicken musterten. Keine Mandanten, die einen wie ein wütender Insektenschwarm umschwirrten. Keine Ehefrau, die aus ihrer Enttäuschung keinen Hehl machte.

Er legte das Buch neben sich. Holte den Kuchen aus seiner Tasche, riss die knisternde Plastikverpackung auf, nahm das weiche Gebäck heraus und ließ sein Gewicht auf der Handfläche ruhen. Ein Zögern, dann führte er den Kuchen zum Mund, nahm entschlossen einen Bissen und kaute schnell. Nach zwei weiteren Bissen war nichts mehr übrig.

Die Luft wurde drückend. Seine Kehle schien sich zu ver-

engen. Er lehnte sich gegen die Höhlenwand. Er bekam nicht genug Sauerstoff, schnappte nach Luft. Kniff die Augen zu. Ein Bild seiner lang verstorbenen Mutter tauchte aus der Erinnerung auf. Tief in ihren Rollstuhl gerutscht, der Kopf zur Seite hängend. Dann ein anderes, früheres – seine Erinnerungen an diese Zeit wie Fische, die durch gleißendes Wasser flitterten –, in dem sie ihm von oben zulächelte und ganz normal auf ihren zwei Beinen ging wie andere Mütter.

Er stand auf. Stolperte zur hinteren Wand der Höhle, umklammerte den Farn, der dort wuchs, fiel dagegen. Sein Magen verkrampfte sich. Er würgte, konnte kaum noch atmen.

Weitere Bildsplitter. Kates Gesicht während der Hochzeitsreise. Wie sie im Licht einer fremden Insel strahlte, lachte und ein Glas an ihre sonnenverbrannten Lippen hob. Er rang nach Luft, vergeblich. Wie Ertrinken. Damals in Cornwall, als Junge. Strandhäuschen, darüber ein strahlend blauer Himmel, und plötzlich warfen ihn die Wellen um. Schleiften ihn über den Meeresgrund, sein panisches und zugleich erstauntes Entsetzen.

Er stürzte zu Boden. Das Bild einer Katze aus seiner Kindheit, rotes Fell und wildes Temperament, aber innig geliebt. Ihr toter Körper auf der Straße. Dann ein Mädchen, in den Tiefen des Labyrinths, erhängt, erstarrt, die Kette mit der Schlinge.

Ein furchtbares Brennen, als wühlten sich Maden in seine Wangen. Er kratzte über sein Gesicht, seine Nägel hinterließen blutige Striemen, bohrten sich in die Augen.

Dann Finsternis, die ihn verschlang. Wieder ein Bild seiner Mutter, im Bett, ausgemergelt und aufgedunsen zugleich. Dem Ersticken nah. Ihr flehender Blick.

KAPITEL 1

Ich stieg aufs Gas, bis die Reifen im Schlamm durchdrehten, und betete zu den Göttern der Mordermittlung. *Bitte gebt mir den nötigen Durchblick, damit ich selbstbewusst auftrete und mich im neuen Job nicht gleich blamiere.*

Die Götter schwiegen, dafür dröhnte die Stimme meines Chefs aus der Freisprechanlage. »Haben Sie die Infos mitbekommen? Leiche in einer Höhle ... riecht nach Mandeln ... Buch über Philosophie ...«

Ich starrte das Handy an, als ob ich dadurch besser hören könnte. Offenbar hatte Richard noch nicht gemerkt, dass der Empfang schlecht war, sonst hätte er seinen Monolog vermutlich unterbrochen. Hatte er tatsächlich »Philosophie« gesagt? Bei den Todesfällen, mit denen wir uns beschäftigten, waren normalerweise Chaos und Alkohol im Spiel, Philosophie hatte da eher nichts zu suchen.

Wieder ein paar von Richards Wortfetzen: »Kratzer im Gesicht ...« Dann brach die Verbindung endgültig ab.

Ich wich einem Felsbrocken aus und richtete meine Aufmerksamkeit wieder auf die Straße. Sie stieg langsam zwischen halbverfallenen Feldmauern aus losen Steinen an, dahinter lagen Weiden mit mürrisch dreinschauenden Schafen, die wie weiße Tupfer aus dem Grün stachen. Es nieselte, was bedeutete,

dass man jede Spurensicherung vergessen konnte. Zu meiner Linken gingen die Wiesen in Wald über; ich bemerkte einen trostlosen Parkplatz mit ein paar Polizeifahrzeugen, und mein Navi verkündete prompt, dass ich mein Ziel erreicht hatte.

Ich fuhr auf den Parkplatz und nahm mir einen Augenblick Zeit, um mich zusammenzureißen. Natürlich war der Tod eines Mannes kein Grund zum Jubeln, aber wenigstens waren die Umstände originell und ich zufällig in der Nähe. Ich war jetzt Inspector und der Lage gewachsen. Meine Mission *Neustart in Derbyshire* konnte beginnen. Ich holte zur Stärkung tief Luft, stieg aus dem Auto und betrat einen Fußweg, der zu beiden Seiten mit blauweißem Polizeiband abgegrenzt war.

Der Pfad stieg an und endete am Fuße eines stillgelegten Steinbruchs. Ich stapfte durch altes Laub und vor allem Matsch, was mein Hinken verstärkte. Die nasse Erde blieb so hartnäckig an meinem Schuhwerk kleben, als hätte sie es auf mich abgesehen. Höchste Zeit, mein Fitnessprogramm in Gang zu bringen. Derzeit beschränkte ich mich darauf, im *New Scientist* Artikel über die Vorzüge regelmäßiger Bewegung zu lesen. Leider wurde man mit Mitte dreißig überflüssige Pfunde auf diese Weise nicht los.

Durch die Bäume sah ich direkt auf einen schroffen Steinhang, rosig leuchtend im Abendlicht. An seinem Fuß spannte sich Polizeiband zwischen Felsbrocken und verkrüppelten Eichen, die so gut wie niemals Sonne abbekamen, und grenzte einen Bereich ab. Dicht an der Abspernung stand ein niedriges Polizeizelt. Dort nahm ich mir einen Ganzkörperschutzanzug, dazu Gesichtsmaske, Überschuhe und Handschuhe.

Der diensthabende Sergeant trug einen Bart und wirkte ein bisschen zu groß für seine Uniform.

»Sergeant Pearson«, sagte er. »Ben. Keine Spuren zertrampelt. Alles unter Kontrolle.«

Ich hatte ihn noch nicht persönlich kennengelernt, aber sein Name sagte mir etwas. Laut Gerüchten, die auf der Wache kursierten (verlassen konnte man sich auf so etwas nicht, das gebe ich zu), hatte er unzählige Tätowierungen. Zu sehen war nichts, aber angeblich war sein Rumpf vollständig tätowiert und Gegenstand großer Bewunderung – so viel zum Tratsch der Polizeikräfte in Derbyshire.

»DI Meg Dalton«, stellte ich mich vor und ließ meinen Blick kurz über den abgegrenzten Bereich schweifen. Da war niemand, der aussah, als wäre er tot.

Ben zeigte auf die steile Felswand. »In einer ehemals bewohnten Höhle.«

An dieser Wand zog sich eine enge Treppe hoch; die Stufen waren durch Jahre der Abnutzung blank und ausgetreten. An ihrem Ende, in einer Höhe von etwa fünfzehn Fuß, führte eine halbrunde Öffnung in den Fels, gerade hoch und breit genug für eine Person.

»Da oben ist eine Behausung, mitten im Fels? Mit einer Leiche?«

»Bingo«, sagte Ben.

»Ziemlich gruselig.«

Bens Augenbrauen schoben sich zu einem schnellen Runzeln zusammen. »Ach, dann haben Sie also davon gehört ...?« Sein Blick wanderte hinauf zum dunklen Höhleneingang.

»Wovon gehört?«

»Tut mir leid, ich hatte Sie falsch verstanden. Vergessen Sie's, es ist nicht wichtig.«

Ich seufzte. »Also, was ist mit dem Toten?«

»Laut Pathologe liegt der Todeszeitpunkt erst ein paar Stunden zurück. Die Spurensicherung war bereits oben.« Er deutete mit dem Kopf auf einen Mann in weißem Overall, der am Fuß der Felswand Erbrochenes in Augenschein nahm.

»Von wem stammt das?«

»Von einem Hund, hat wohl was Schlechtes gefressen.«

»Der Hund?«

»So hat man die Leiche entdeckt. Einem Typen ist der Hund weggelaufen, er hat überall nach ihm gesucht und irgendwann von dort oben was gehört«, Ben deutete mit dem Daumen zur Felsöffnung. »Er ist hinauf, hat die Leiche gesehen und seinen Hund wiedergefunden, der dabei war, etwas aufzulecken.«

»Ich hoffe, der Hund hat sich nicht an der Leiche zu schaffen gemacht.«

»Ein Labrador, der hätte sicher nichts dagegen gehabt. Aber es handelte sich um die Plastikverpackung von einem Kuchen oder so was. Sieht so aus, als wäre der vergiftet gewesen.«

»Ist der Hund okay? Wo steckt sein Besitzer? Hat jemand seine Aussage aufgenommen?«

»Alles schon erledigt. Die sind zum Tierarzt, aber dem Hund schien es wieder ganz gut zu gehen. Er hat nur ein paar Krumen gefressen, meinte der Besitzer.«

»Interessanter Fundort für eine Leiche«, sagte ich. »Mich haben Höhlenbehausungen immer schon fasziniert.«

Ben trat an die Steilwand und berührte den Fels. »In dieser Gegend gibt es unzählige Höhlen, natürlich waren die wenigsten jemals bewohnt.« Er zögerte, als sei er nicht sicher, ob er mich mit seinen Erzählungen noch länger aufhalten sollte, schließlich wartete ein Leichenfund auf mich.

»Ich mach mich besser auf den Weg«, sagte ich, obwohl ich eigentlich nicht scharf darauf war, mit meinem verwachsenen Fuß die Stufen hochzuhumpeln. Außerdem hatte das schwarze Loch im Fels etwas Beunruhigendes. »Was wollten Sie eben eigentlich noch sagen? Nachdem ich das Wort gruselig in den Mund genommen habe?«

Ben lachte, aber seine Augen blieben ernst. »Ach, machen Sie sich keine Gedanken. Ich bin hier in der Gegend aufgewachsen. Nichts als ein Gerücht, völlig unbedeutend.«

»Und was sagt dieses Gerücht?«

»Etwas Blödsinniges, angeblich spukt es in der Höhle.«

Ich lachte ebenfalls, er sollte bloß nicht auf die Idee kommen, dass mich das irgendwie verunsicherte. »Na, dieser Mann wird wohl kaum das Opfer eines Gespensts geworden sein.« Vor meinem geistigen Auge huschten bleiche Gestalten aus der Tiefe heran und begrapschten den Leichnam mit ihren langen Fingern. Ich verbannte sie sofort aus meinen Gedanken.

»Man sagte mir, der Tote rieche nach Mandeln. Bittermandeln?«

»Ja, ganz leicht. Eigentlich verbreitet eine Leiche diesen Mandelgeruch erst, wenn man den Magen öffnet.« Ben warf sich in Pose – Beine breit, die Brust vorgereckt – und redete sich warm. Ich hoffte, er würde es mit seinem belehrenden

Gehabe nicht übertreiben. Dabei war ich nicht einmal mehr blond – ich hatte mein Haar braun gefärbt, damit wirkt man gleich intelligenter, und zwar im Farbton meiner Mutter, wegen der Glaubwürdigkeit. Aber dass ich klein war, daran konnte ich nichts ändern, und an meinem Hinken, das sofort Beschützerinstinkt auslöste, auch nicht.

»Stimmt, danke, ich weiß«, sagte ich ein wenig kurz angebunden. »Und, hat der Tote auch einen Namen?«

Ben warf einen Blick ins Protokoll. »Peter Hugo Hamilton.«

»Und er war bereits tot, als man ihn fand?«

»Ja, genau. Obwohl ich schon Leute gesehen habe, die toter waren.«

»Gib es das denn? Eine Steigerung von Totsein?«

Ben verschränkte die Arme. »Ohne Maden ist man noch nicht sehr tot.«

»Na, dann wollen wir mal sehen.« Ich ging zur Treppe und stieg sie langsam hoch. Nach wenigen Stufen zwickte es im Knöchel. Ich hielt an und warf einen Blick in die Tiefe. Ben streckte ungeschickt die Arme aus, als wollte er die Hände auf meinen Hintern legen und mich stützen, und darauf war ich nun gar nicht scharf. Ich stieg die Stufen so weit hinauf, bis ich in die Höhle spähen konnte. Ein schwacher Lichtstrahl fiel auf die hintere Wand, ansonsten war alles dunkel. Ich wartete ab, bis meine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, nahm die letzte Stufe und stieg hinein.

Modriger Geruch drang mir in die Nase. In der Höhle war es kühl und still, die Decke beängstigend niedrig. Ein kleiner Raum, allerdings verschmolzen die Wände mit dem Dunkel,

und es war durchaus möglich, dass von hier aus Gänge tiefer in den Fels führten. Beim Dämmerlicht aus der winzigen Fensteröffnung und dem schmalen Eingang konnte man nicht viel erkennen. Ich griff nach meiner Taschenlampe und leuchtete umher. Eine völlig irrationale Vorstellung überfiel mich – vielleicht würde mich unerwartet etwas aus der Dunkelheit anspringen oder der Leichnam sich auf mich stürzen. Ich strich mir eine Strähne aus dem Gesicht, es war von kaltem Schweiß bedeckt. Zum Teufel, jetzt stell dich nicht so an und mach deinen Job, redete ich mir zu.

Der Tote lag an der hinteren Höhlenwand, sein Körper lang ausgestreckt und starr. Eine Hand war an den Magen gepresst, die andere umklammerte den Hals. Ich leuchtete mit der Taschenlampe in sein Gesicht. Aus Kratzern an seinen Wangen war Blut gesickert. Im Schein der Lampe leuchtete es in kräftigem Kirschrot.

Aus dem Mund des Mannes war ein Faden Erbrochenes auf den Boden der Höhle geronnen.

Ich ging in die Hocke und untersuchte seine Finger. Sie waren blutverschmiert. Der Arme hatte sich offenbar das Gesicht zerkratzt. Unter den Nägeln befanden sich grüne Partikel, als hätte er sich durch Blattwerk gekämpft.

Neben einem der abgewinkelten Arme befand sich ein Buch – das *Handbüchlein der Moral und Unterredungen* von Epiktet.

Auf dem Boden lag eine Plastikverpackung. Ich konnte das Etikett nur mit Mühe entziffern: *Susies süße Sachen. Bitterschokolade und Mandeln*. Ich ging wieder in die Hocke, roch an

dem Plastik und verfluchte, dass ich Pilates aufgegeben hatte. Mir fiel am Geruch nichts Ungewöhnliches auf, aber vielleicht zählte ich auch nicht zu den wenigen Glücklichen, die Cyanide erschnupern konnten.

Ich richtete mich wieder auf und beleuchtete die Wand neben dem Toten. Aus einer winzigen Spalte in der Decke sickerte Wasser; an den Stellen, auf die von Tür und Fenster aus Licht auf die Wand fiel, hatte sich Farn angesiedelt. Einige Pflanzen waren zerdrückt, so als sei der Mann dagegen gefallen, andere waren ausgerissen worden.

Kaltes Entsetzen erfasste mich. Hier ging es um eine Person, nicht um irgendein Todesopfer im Rahmen einer interessanten Ermittlung. Der Mann war ungefähr in meinem Alter. Ich dachte an all die Jahre, die er vielleicht noch vor sich gehabt hätte, dass er das Alter nicht mehr erlebte, seine Lieben am nächsten Tag aufwachten und ihr Leben plötzlich in sich zusammenfiel wie ein Kartenhaus.

Ich atmete einmal langsam durch den Mund aus, wie man es mir beigebracht hatte, dann trat ich an die Wand heran und beleuchtete den zerdrückten Farn. War da etwas in den Stein geritzt? Ich schob mit behandschuhten Händen sacht weitere Pflanzen beiseite und versuchte zu erkennen, was darunterlag. Eine Inschrift, auf jeden Fall einige Jahrzehnte alt, von Flechten überwachsen wie bei einem Grabstein aus viktorianischer Zeit. Der Farn musste sie vollständig verborgen haben, bis der Sterbende sich an ihn geklammert hatte.

Aus dem Augenwinkel bemerkte ich mit einem Mal etwas Helles. Ich fuhr herum, ein Kollege von der Spurensicherung

kletterte gerade in die Höhle. Seine Stimme durchschnitt die Stille. »Wir haben eine Brieftasche mit einem Führerschein gefunden. Und einen Zettel. Mit einer handschriftlichen Notiz. *Zweiter Vorname mit P*, steht da.« Er zeigte mir ein halbzerknülltes Post-it, das in einer Plastiktüte für Sachbeweise steckte.

»Ist die Wand schon an der Stelle fotografiert worden, wo er den Farn ausgerissen hat?«

Der Kollege nickte.

»Okay, dann wollen wir mal sehen, was darunterliegt.« Ich zeigte auf die Kerben im Fels.

Gemeinsam zogen und schoben wir die Pflanzen sanft zur Seite.

Der Kollege von der Spurensicherung trat einen Schritt zurück. »Mann, was soll denn das sein?«

Noch ein bisschen Grün zur Seite geschoben, und nun war zu sehen, was in den Fels geritzt worden war. Ich spürte, wie mir die Brust eng wurde und das Atmen in der kalten Höhlenluft schwerfiel. Der Sensenmann – Kapuze, grinsender Totenschädel und Skelett, die Sense hoch über dem Kopf schwingend. Das Bild bestand lediglich aus ein paar Linien, die in den Fels gemeißelt waren, wirkte aber umso düsterer. Gevatter Tod erhob sich über den verstorbenen Mann, als sei er auf ihn losgegangen.

»Eine Sekunde«, sagte der Kollege. »Unter dem Bild steht etwas geschrieben, ist das ein Datum?« Er entfernte noch ein bisschen Farn.

Ich ging in die Hocke und leuchtete mit meiner Lampe auf

die Inschrift. Mir lief es eiskalt den Rücken runter. »Das ist kein Datum«, sagte ich.

Der Kollege ging mit dem Kopf näher an den Fels heran und erstarrte. »Wie kann denn das sein? Diese Einkerbungen sind bestimmt über hundert Jahre alt, auch die Inschrift, und beides war jahrelang vom Farn bedeckt.« Seine Stimme klang in der Stille laut, aber ich hörte leises Zittern heraus. »Das begreife ich nicht ... wie können das die Initialen von dem Toten sein?«

Auch ich hatte keine Erklärung dafür. Ich trat von der Wand zurück und wischte mir mit meinen grünbefleckten Handschuhen übers Gesicht.

Unter dem Bild des Sensenmanns stand eingraviert: »PHH, ich komm dich holen.«